

die Handbücherei eines jeden mit Theologie und Pastoral Befassten kommen!

*Dr. Andreas Redtenbacher, Klosterneuburg*

A. ANGENENDT, Liturgik und Historik. Gab es eine organische Liturgieentwicklung? Freiburg i. Br.: Herder 2001 (QD 189).

Um es vorwegzunehmen: Es war von vornherein klar und zu erwarten gewesen, dass eine *Quaestio disputata* aus der Feder Angenendts, des Emeritus für Mittelalterliche Kirchengeschichte in Münster, ein spannendes, kenntnisreiches und so manche Überraschung aufwartendes Unterfangen sein würde – noch dazu bei dieser Thematik. Dass dieses Werk aber derart akzentuiert bisher doch im Großen und Ganzen für weite Strecken angenommene und akzeptierte Grundeinsichten der Liturgischen Bewegung, der postkonziliaren Liturgiereform sowie der Liturgiewissenschaft selbst gewissermaßen im guten Sinn zerlegt, neue Erkenntnisse hinzufügt und dann aus beidem ein neues Ganzes für diese Grundeinsichten selbst zusammenfügt, bedeutet für das liturgiewissenschaftliche Arbeiten der nächsten Zeit eine nicht zu übergehende Herausforderung. Das Gewicht dieser Studie für zukünftiges Forschen zeigt sich – wie gesagt – in den gewonnenen Einsichten. Es wird in seiner unmittelbaren liturgiewissenschaftlichen Relevanz auch unterstrichen durch die Tatsache, dass der Autor das Manuskript gleich von mehreren angesehenen liturgiewissenschaftlichen Fachautoritäten hat lesen und „fördern“ (10) lassen: H.-J. Becker, A. Häußling, K. Richter und es in einer Konferenz unter Leitung von A. Gerhards hat diskutieren lassen.

Zum Inhalt: Ausgangspunkt ist das in den gängigen Handbüchern vorfindliche Urteil, die spätmittelalterliche Liturgie sei nur mehr Verfall, „was sich bei näherem Zusehen als ‚ideologisches‘ Beurteilungsschema

erweist: Das erste christliche Jahrtausend sei ein Zeitalter der ‚Objektivität‘ und gerade dadurch auch einer ‚wahren‘ Liturgie gewesen, demgegenüber spätestens mit der Gotik eine subjektivistische Auflösung eingesetzt habe“ (9). Das Deutungsschema galt in den 20er Jahren des letzten Jh. in der Geschichtswissenschaft allgemein, aber auch in der Liturgiegeschichte. Die Geschichtswissenschaft deutet heute das Spätmittelalter positiv, immer noch gilt aber die Liturgie dieser Epoche als Verfall. Bedeutsame Fragen erheben sich sofort: Sie rütteln an den Einsichten der Liturgiewissenschaft selbst, aber auch an der Liturgiereform des Zweiten Vatikanums: „Stand diese unter der Deutung des ‚Objektiven‘?“, fragt Angenendt schon zu Beginn des Buches und: „Inwiefern galt und gilt das Subjektive? Was bedeutet die derzeitige Guardini-Renaissance? Im Lichte eines kritischen Rückblicks auf jene Prämissen, unter denen Liturgieforschung im 20. Jahrhundert gestanden hat, versucht die vorliegende ‚Quaestio‘ eine Neubewertung.“

Angenendt stellt nicht nur seine historischen neuesten Erkenntnisse der Liturgiefrage und ihrer Erforschung fruchtbar gegenüber: ein Austausch, der „bisher mager“ (13) ausfiel, sondern bezieht ein breites Spektrum an Ergebnissen von liturgierelevanten Disziplinen bis hin zur Religionswissenschaft und zu den „ritual studies“ in seine Arbeit ein. Er gibt in dieser Hinsicht wichtige Impulse auch für die interdisziplinäre Prägung heutiger Liturgiewissenschaft und wertvolle Anregungen für das Thema des Selbstverständnisses der Liturgiewissenschaft.

Das Buch hat zwei Teile: 1. Die Geschichte eines Problems (17–106); 2. Ritus und Liturgie in historischer Perspektive (107–203). Der letzte Abschnitt des 2. Teils fragt am Ende: „Was ist organische Liturgieentwicklung?“ (ab 196). Hier verbindet

er nochmals entschieden seine wissenschaftliche Fragestellung mit der Gegenwartssituation der „evidenten Kirchenkrise“ und den andauernden „Querelen um die neue Liturgie“ und fragt ganz offen, ob der zitierten Verfallstheorie in der bisherigen liturgiewissenschaftlichen Beurteilung – im Gegensatz zum euphorischen Lob über die Liturgie des 1. Jahrtausends als Phase der Objektivität – nicht doch auch eine „Gewinnseite“ (inklusive der neuzeitlichen Subjektivität) zuzugestehen wäre. Die Zukunft sei daher offen: in der Entwicklung und in der liturgiewissenschaftlichen Beurteilung. Auch in künftiger Liturgiegeschichte werde sich derzeit noch Unabsehbares vollziehen. Weiterhin werde sich ereignen, was die Liturgiekonstitution des II. Vatikanums (SC 1) für die Gegenwart anmahnt: „das christliche Leben unter den Gläubigen mehr und mehr zu vertiefen, die dem Wechsel unterworfenen Einrichtungen den Notwendigkeiten unseres Zeitalters besser anzupassen“ (203). Quellen-, Literatur- und Personenverzeichnisse beschließen den Band, wobei vor allem auf das ausführliche Literaturverzeichnis eigens hinzuweisen ist.

Der Rezensent vermerkt, dass er mit dieser Quaestio disputata Angenendts eines der anregendsten Bücher seit langem gelesen hat. Es sei allen empfohlen, die sich mit Liturgiegeschichte und -wissenschaft tiefer befassen, sich auf neue Fragestellungen einzulassen bereit sind und auch die „Anstrengung des Begriffes“ nicht scheuen.

*Dr. Andreas Redtenbacher, Klosterneuburg*

Zeugen für Christus. Das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts. Bd. 1–2 im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz. Hg. H. Moll. Paderborn: Schöningh 2000.

Die Märtyrer dem Vergessen zu entreißen – so das Vorwort – war eine Anregung des Papstes zur Vorbereitung des Heiligen

Jahres 2000 in „Tertio millennio adveniente“ von 1994. Der Kölner Prälat Dr. Helmut Moll, der sich diesem Vorhaben in einem profunden zweibändigen Werk gestellt hat, kann unter Mitarbeit von über 135 Fachleuten an die 700 (!) Märtyrerviten des 20. Jh. vorstellen. Von einer Märtyrerkirche kann somit nicht nur für die Zeit der ersten christlichen Gemeinden gesprochen werden, sondern ganz besonders auch von der Kirche des 20. Jh. Hier wurden Christen nicht bloß verfolgt, das Ziel der großen Diktaturen des Jh. war ausdrücklich die Auslöschung des Christentums. Dem immer wieder vorgetragenen Einwurf gegen eine Kirche, die in der NS-Zeit versagt hätte, stehen zumindest diese 700 Namen, die in Molls Bänden bekannt gemacht werden, entgegen und sind mit ihm – relativierend – in Einklang zu bringen. Das Werk gliedert diese große Zahl von Zeugen nach vier Gesichtspunkten: Opfer des Nationalsozialismus, Opfer des Kommunismus, schutzlose Mädchen und Frauen und deren Beschützer, die den Tod fanden und Blutzeugen aus den Missionsgebieten. Dabei wurden nur jene berücksichtigt, die aus nachgewiesener christlicher Glaubensüberzeugung den Tod fanden: Priester, Ordensleute und Laien, also Märtyrer des Glaubens im strikten Sinn des Wortes. Bei einer solchen Datenfülle kann, ja muss es auch die einen oder anderen Niveauunterschiede in der Darstellung geben; die Forschung ist zu weiterer Arbeit herausgefordert, auch was die Quellen angeht.

Besonders verdienstvoll ist die Tatsache, dass Moll auch einige Nichtkatholiken in ökumenischen Gruppen in sein Verzeichnis aufgenommen hat: D. Bonhoeffer, die Geschwister Scholl, A. Schmorell aus der russisch-orthodoxen Kirche, etc. Das Werk wird überdies durch ausführliche Register erschlossen. Ein kleines Desiderat bleibt offen: Die Namen sind nach Diözesen und